

Joachim Kunstmann

Die Vernunft einer ästhetisch orientierten Religionspädagogik.

Zeitgemäße Anbahnungen und unbewusste Verhinderungen religiöser Bildung

1. Zur Situation der Religionspädagogik

Auch wenn es selten klar ausgesprochen wird: Die Katechetik, als Prinzip vorgegebener Antworten auf feste Fragen, ist als religionspädagogischer Weg überholt und tatsächlich zu Ende. Niemand wird heute im Ernst noch behaupten, die Katechese könne weiterhin das Grundmuster oder auch nur die Methode christlich-religiösen Lernens abgeben. Was aber folgt aus diesem Ende? Wenn die Religionspädagogik eine Einweisung, Einführung oder wenigstens Annäherung ans Christentum definitiv nicht mehr durch kurzgefasste Lehraussagen betreiben kann, dann sind damit auch prinzipiell Zugänge zum Christentum als einer objektiv und überzeitlich gegebenen Wahrheit unmöglich geworden. Was aber wäre die religionspädagogische Alternative eines zeitgemäßen Zugangs? Nach wie vor scheint keine klare Alternative zur alten Katechese sichtbar.

Man mache sich klar: Der schulische Religionsunterricht, dem die Aufmerksamkeit der Religionspädagogik zwar nicht allein, aber faktisch doch zu großen Teilen gilt, führt Religion vorwiegend als Kenntnisobjekt und Informationsgegenstand vor. Die gegenüber der technischen Funktionalität sehr andere Logik der Religion, ihre persönliche und kulturelle Bedeutungsreichweite, gar ihre Wirkungsweise ist da so gut wie nie das explizite Thema. Religion wird in der Schule (und nicht nur da) unterrichtet analog einem Deutschunterricht, in dem weder das Schreiben von Aufsätzen noch das Sprechen praktiziert werden. Ein solcher Unterricht wäre wenig mehr als theoretische Literatur- und Grammatikkunde. Entsprechend: Ein Kunstunterricht, in dem nicht selbst gemalt und gestaltet würde, verkäme zur Kunsttheorie. Ein Sportunterricht ... Religionsunterricht aber beschränkt sich spätestens ab der Sekundarstufe I fast ausschließlich auf die Behandlung von Stoffen im Kontext der religiösen Tradition, d.h. im Grunde: auf informative Religionskunde, bei der im Übrigen religiöse und soziale Themen oft genug ganz ununterscheidbar sind. Es dominieren die Inhalte.

Die ersten, in aller Regel prägenden Begegnungen, die Kinder mit der christlichen Religion machen, geschehen jedoch nicht an Inhalten. Selbst die biblischen Geschichten werden als atmosphärische Bilder emotional verarbeitet, angeeignet und gespeichert, nicht aber zuerst rational verstanden. Und wer sich je mit Bildungstheorie beschäftigt hat, weiß, dass frühkindliche Lerntechniken und Wahrnehmungsmuster auch im Erwachsenenalter weit bestimmender bleiben, als oft vermutet.

Die Religionspädagogik hat nun – zumindest in einer ihrer Fraktionen – in jüngster Zeit mehrfache bedeutsame Hinwendungen zur Religion selbst vollzogen, die nicht bei religiösen Inhalten stehen bleiben, sondern Religion selbst zum Gegenstand machen. Diese Hinwendungen sind durchgehend ästhetisch signiert. Es sind vor allem die auf religiöse Emotionen verweisende Bibeldidaktik, die auf die Wirkungsmacht der religiösen Symbole gerichtete Symboldidaktik, die atmosphärisch eingestellte Kirchenraumpädagogik, das Bibliodrama, zuletzt schließlich die noch junge performative Religionsdidaktik, die

hier einen neuen Weg eingeschlagen haben. Interessanterweise sind alle diese Versuche tendenziell nicht theoretischer, rational-logischer, sondern didaktischer Art. Zu ihnen könnte man weiter die religiöse Kulturhermeneutik rechnen, die mit ihrem phänomenologischen Zugang zur Gegenwartskultur religiöse Spuren und Verhaltensweisen vor allem in der Populären Kultur nachgeht. Alle diese Neubewertungen stehen auf dem Fundament einer ästhetischen Herangehensweise.

Die Religionspädagogik insgesamt zeigt einen deutlichen Trend hin zu einer ästhetischen Sensibilisierung. Damit nimmt sie nicht nur aktuelle philosophische Argumentationsmuster auf, sondern reagiert auch (ebenso wie andere Zweige der Geisteswissenschaft) auf die nur noch ästhetisch zu ordnende Komplexität der unübersichtlich-differenziert gewordenen Welt. Der Vorgang ist allerdings auch höchst fachtypisch und symptomatisch für den eigenen Gegenstandsbereich: Religion verlangt, ihrer kaum zu durchblickenden Differenziertheit wegen, vor allem aber auf Grund ihrer emotionalen, auf Erregungserfahrung und Ausdruck beruhenden Kulturtradition, eines primär wahrnehmenden, und nicht eines primär rational-logischen und systematisierenden Zugangs. Mit dieser Wende macht sich die Religionspädagogik zum kritischen Gewissen der gesamten Theologie. Jedoch macht sich ihr neu erworbenes ästhetisches Wissen faktisch noch kaum in der allgemeinen theologischen Theoriebildung und auch nicht im kirchlichen Denken, eher dagegen im Bewusstsein der Gläubigen bemerkbar.

Als markige Thesen zur Situation der Religionspädagogik seien daher vorausgestellt: Eine Religion ohne Ästhetik – prägende Wahrnehmungen, bergende Atmosphären, künstlerischen Ausdruck – ist eine tote, zumindest eine inspirationsleere Religion. Und: Die Gefahr für die Religionspädagogik, aber auch das Christentum insgesamt, liegt im Zuge der beschriebenen Wendung nicht in dessen Ästhetisierung, sondern in deren ästhetischer Inkompetenz.

Letztere ließe sich bei genügend scharf gestelltem kritischem Blick als Folge einer *religiösen* Inkompetenz beschreiben. An deren Stelle ist in großem und bestimmendem Umfang logische Rationalität getreten – die einer lebendigen Religion im Grunde weitgehend inkompatibel, genau genommen sogar schädlich ist. Theologische Kritik und intellektuelle Durchdringung christlich-religiöser Phänomene und Aussagen sind natürlich nicht verzichtbar, und sie machen auch eine der herausragenden Stärken des geschichtlich gewordenen Christentums aus. Freilich haben sie schon von Beginn der christlichen Geschichte an die klar erkennbare Tendenz gehabt, sich unbemerkt *an die Stelle* lebendiger religiöser Empfindung zu setzen. Lehrbare Sätze, theologische Begriffe und Systeme traten an die Stelle von religiöser Wahrnehmung und Erfahrung, religiöser Rhetorik und Darstellung. Sie lenkten die religiöse Kommunikation weg von spontanen Lebensdeutungen und Erfahrungen des Heiligen in die Bahnen vorgefertigter Gleise eines theologischen Begriffssystems und einer institutionell in sich geschlossenen Welt. Nur sekundäre Gefühle sind erlaubt: solche, die sich am religiös sanktionierten Kultursystem (Bibel, Dogma, Heilige, kultische Vollzüge usw.) entzünden. Das Gespür für die Bedeutung spontaner, unverrechenbarer, oft genug verstörender religiöser Empfindungen ist im Christentum wenig gepflegt. Es ist dem privaten Bereich überlassen.

Die religiöse Kommunikation wird steril, und nach außen hin (und oft genug bereits auch schon nach innen hin) schlicht unattraktiv.

Ausgesprochen pointiert hat *Hans-Joachim Höhn* das Problem formuliert: „Religiöse Kommunikation hat nur dann einen Sinn, wenn sie das erschließt, wovon sie spricht“¹. Offensichtlich ist hier ein veritabler Paradigmenwechsel angezeigt, der wiederum keineswegs nur die Religionspädagogik, sondern das Christentum insgesamt betrifft: Es wird vom Behaupten zum Zeigen und Erschließen übergehen müssen. Erschließungswege und deren Evidenzen müssen der Bedeutung nach an die Stelle des überkommenen Dogmas treten.

Auch wenn vollmundige lehrhafte Behauptungen inzwischen weitgehend der Vergangenheit angehören, so dominiert doch nach wie vor deren Logik. Der Ton ist herabgestimmt; man möchte mit Behauptungen niemanden verstimmen – und meint doch, im Glauben auf Lehre und Bekenntnis stehen zu müssen.²

Wie schwer der Wandel fällt, zeigt der Umstand, dass das religionspädagogisch neu geforderte Zeigen und Erschließen klar in den Bereich der Ästhetik verweist, die theologisch nach wie vor als unernte Verspieltheit angesehen wird, die an der Sache selbst und an den entscheidenden Inhalten des christlichen Glaubens vorbeigehe. Christlich-religiöse Evidenzen zu reflektieren und auch herzustellen sollte freilich das Grundgeschäft jeder ernstzunehmenden Religionspädagogik sein, zumindest ihrer religiösen Didaktik; und sie lassen sich je länger desto weniger durch theologische Begriffsschärfe und stimmige Systemlogik erzeugen. Das Gespür für diese Zusammenhänge ist derzeit außerhalb des verfassten Christentums offensichtlich weit höher entwickelt als innerhalb – möglicherweise als Folge davon, dass sich immer mehr Menschen in ihrer religiösen Suche allein gelassen fühlen. Religiöse Systeme tendieren dazu, einen Kontrast zur Wirklichkeit aufzubauen, der nicht lebensdienlich ist und dessen historische Bedingtheit und relative Gültigkeit heute Sache allgemeiner Wahrnehmungs-Selbstverständlichkeit sind. Religiöse Lehrsysteme werden darum zunehmend abgelehnt.

Für die Religionspädagogik muss es geradezu als Gefahr gelten, die Weitergabe von christlichen Inhalten oder gar nur deren logisch-rationale Klärung als Kerngeschäft zu betrachten. Der Ausgang von lehr- und bekenntnisgebundenen Glaubensvorgaben, gar von gläubigen Überzeugungen käme einer Kommunikation über das Christentum gleich, nicht des Glaubens bzw. der religiösen Inspiration selbst! Theologische Interpretationen – zu denen auch bereits innerbiblische Deutungen der Botschaft und des Geschicks Jesu gehören! – dürfen nicht länger an die Stelle der Wahrnehmung und Erfahrung Gottes und der religiösen, auf subjektiver Betroffenheit beruhenden Kommunikation gehen.

¹ *Hans-Joachim Höhn*, *Zerstreuungen. Religion zwischen Sinnsuche und Erlebnismarkt*, Düsseldorf 1998, 130.

² Neben dem zu Recht umstrittenen, der Intention nach aber bemerkenswerten Buch von *Klaus-Peter Jörns*, *Notwendige Abschiede. Auf dem Weg zu einem glaubwürdigen Christentum*, Gütersloh 2004, haben das sehr eindringlich vor Augen geführt *John Shelby Spong*, *Was sich im Christentum ändern muss. Ein Bischof nimmt Stellung*, Düsseldorf 2004 und vor allem *Matthias Kroeger*, *Im religiösen Umbruch der Welt: Der fällige Ruck in den Köpfen der Kirche. Über Umriss und Bausteine des religiösen Wandels im Herzen der Kirche*, Stuttgart 2005.

Religiöse Kompetenz besteht umgekehrt in der Versiertheit, d.h. geübten Wahrnehmung, Deutung, Benennungsklarheit und Umgangsfähigkeit in und mit Religion. Neben einer klugen Einschätzung subjektiver religiöser Erfahrungen bezieht sie sich vor allem auf die spezifisch religiöse 'Logik', die Welt und das Leben in einer bestimmten Perspektive zu sehen; ferner bezeichnet sie eine Gestaltungs- und Inszenierungsfähigkeit in religiösen Dingen.

2. Zur Grundeinsicht einer ästhetisch orientierten Religionspädagogik

Wahrnehmung, Perspektive, Inszenierung, Gestaltung sind Grundbegriffe der Ästhetik. Ihre Bedeutung wurde gegenüber den Inhalten, Themen, Problemstellungen, Deutungen und Benennungen religionspädagogisch lange unterschätzt. Für die Religion ergeben sich aus dieser Einschätzung heraus gewichtige Folgerungen.

Eine ästhetisch orientierte Religionspädagogik geht implizit von der Annahme aus, dass Religion, auch die christliche, keineswegs vorwiegend oder gar ausschließlich im Bestand ihrer Bekenntnisse und Lehraussagen fassbar wird, sondern vor allem im ganz anderen Bereich sinnlich wahrnehmbaren Ausdrucks. Religion ist genau dort lebendig und inspirationsstark, wo sie sich sinnlich wahrnehmbar artikuliert – in prozessualen Inszenierungen, in sakralen Räumen, in Bildern und bewegender Rhetorik. Derartige Ausdrucksgestalten bezeichnen den Grundbestand der Kunst – also des zentralen Gegenstandsbereiches der Ästhetik. Die implizite Grundannahme einer ästhetisch orientierten Religionspädagogik ist daher: Lebendige Religion ist Kunst, sie lebt in ihren Ausdrucksformen, Inszenierungen und Mitteilungen. Zu deren Kommunikation und Entschlüsselung sind ästhetische Kompetenzen von Bedeutung, und keineswegs primär rational-logische Verständigungen.

Kunst ist Ausdruck des eigentlich Un-sagbaren, und ganz dasselbe gilt für die Religion. Wo Religion sich zeigt und ausdrückt, ist sie Kunst: Poetische Texte und heilige Schriften, religiöse Bilder, Bauten, Räume und Orte (heilige Haine, Tempel, Berge, Täler), religiöse Rituale und Liturgien mitsamt den liturgischen Gewändern sprechen die Sprache der Ästhetik, und die von ihnen vermittelten religiösen Atmosphären prägen das Bewusstsein der Gläubigen in aller Regel weit mehr als dogmatische Satzaussagen. Dieser Zusammenhang zwischen Religion und Kunst ist theologisch höchst bedeutsam: Theologie muss nicht nur ästhetisch kompetent sein, sie muss sogar selbst Formen der Kunst annehmen, wenn sie ihrer Aufgabe gerecht und für die Gegenwart bedeutsam werden soll. Als rational-logische Lehre steht sie ihrem Gegenstand nicht nur gegenüber, sie bleibt ihm in entscheidenden Dimensionen wesentlich auch fremd.

Religion begegnet vorwiegend ästhetisch, nicht 'reflexiv'. Sie ist in ihrem Wesen vorwiegend nicht Lehre, Dogma, Institution oder Moral, sondern sie tritt in bestimmten Praktiken, Riten, Räumen, Bildern, Symbolen und Gesten in Erscheinung. Außerhalb dieses In-Erscheinung-Tretens ist sie nicht. Die religiöse Erfahrung hat ihre Evidenz daher auch weit eher an Stimmigkeit, Echtheit und Nachvollziehbarkeit ästhetischer Inspiration, nicht an der Wahrheit eines Glaubenssatzes oder deren theologischer Reflexion. Damit ist freilich keinesfalls für die Verzichtbarkeit theologischer Reflexion plädiert – was hier vorgenommen wird, ist ja nichts anderes als eine solche. Hingewiesen ist

dagegen auf die ebenso häufige wie in der christlichen Denktradition nahe liegende Verwechslung von Religion mit Theologie und die Verwechslung von Glaubenswahrheiten mit religiöser Erfahrung.

Für die Religionspädagogik sind diese Überlegungen höchst folgenreich. Das „Erfahrungsdefizit“ des theologisch strukturierten Christentums, das nicht nur von *Gerhard Ebeling* beklagt wurde³, hat im Grunde schon mehrfach den Anlass zu grundlegenden Reformen innerhalb des Christentums gegeben – so in der Abwendung der mittelalterlichen Mystik von der Scholastik, in der Abwendung der existenziell orientierten Theologie *Martin Luthers* von der kirchlichen Heilsvermittlung, der Abwendung des sinnenerfüllten Barock von der protestantischen Wortgläubigkeit und Bildldistanz, oder in der Abwendung des auf die Innenerfahrung setzenden Pietismus von der altprotestantischen Orthodoxie. Grundsätzlich bedeutsam ist der Zusammenhang aber auch für das christliche Lernen. Dieses hängt heute noch mehr als früher an Erfahrungen, die emotional betreffen. Nur wo ich unmittelbar selbst eintauche in Räume und Vollzüge, kann ich eine Ahnung vom innersten Sinn der Religion erhalten. Andernfalls mag ich zwar theologischer Experte sein, der analysiert und zusammendenkt, werde aber nicht religiös affiziert und wohl auch nicht religiös kompetent. Die Ästhetik macht diesen Zusammenhang nicht nur klar, sie zeigt auch Wege zu seiner Verwirklichung.

Zum Begriff Ästhetik ist anzumerken, dass er entgegen seiner adjektivischen Verwendung nicht ‘anmutig’ oder ‘schön’ meint, sondern sich generell auf die Formen, die Wege und die Logik sinnlicher Wahrnehmung von Darstellungsformen bezieht, zu denen die Wahrnehmung des Hässlichen, Schrecklichen, Erhabenen und begrifflich Unverrechenbaren an vorderer Stelle gehört. Grundbegriffe der Ästhetik sind Form, Darstellung, Bild, Raum, Atmosphäre, Dramatik, Szene, Spiel und Prozess.

Eine ästhetisch orientierte Religionspädagogik geht davon aus, dass diese Begriffe der Religion in besonders hohem Maße angemessen sind, weit mehr als begriffslogische und systemische Rationalität. Sie weiß darum, dass lebendige Religion sich ebenso wie alle Ästhetik gegen begriffliche Beschreibungen *sperrt* (‘ein Bild sagt mehr als tausend Worte’), und ganz grundsätzlich auch gegen rationale Verrechnungen. Sie setzt daher eher auf phänomenologische Beschreibung, poetische Aussagen und nicht zuletzt auf die Schilderung von Resonanzerfahrungen.

Eine gewichtige Quelle für diese Perspektivierung ist natürlich *Friedrich Schleiermacher*, der in der theologischen Reflexion derzeit eine entsprechend hohe Stellung einnimmt. Er stellte dem emporstrebenden Verstandesvermögen der Aufklärung eine Religion an die Seite, die auf Wahrnehmung, Emotion, persönlichkeitsbildende Resonanzen, und d.h. insgesamt auf Bewusstwerdungsprozesse bezogen bleibt. Religion ist „Sinn und Geschmack fürs Unendliche“⁴, was die wache Aufmerksamkeit gegenüber dem umgebenden Leben meint, die sich in und aus dem innerlich entfaltenden Bezug

³ Vgl. *Gerhard Ebeling*, Die Klage über das Erfahrungsdefizit in der Theologie als Frage nach ihrer Sache, in: ders., Wort und Glaube. Dritter Band. Beiträge zur Fundamentaltheologie, Soteriologie und Ekklesiologie, Tübingen 1975, 3-28.

⁴ *Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher*, Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern, in: ders., Werke. Auswahl in vier Bänden (hg. v. Otto Braun / Johannes Bauer), Bd. 4, Aalen ²1981, 207-399, 242.

zur Welt ergibt. Für *Schleiermacher* ist Religion das Evidenzerlebnis bewusster Anschauung, darum Grund und Kern jeder menschlichen Bildung. Bildung lebt ja von Aufmerksamkeit, sinnlicher Erfahrung und einem Bezogensein auf das Außerhalb meiner selbst, das mich bereichert, formt und inspiriert. Bildung hat also einen religiösen Grund, und es wird auch von dieser Einsicht her noch einmal klar, warum eine Religionspädagogik ohne ästhetische Kategorien und Sensibilitäten ihrer Sache nicht gerecht werden kann.⁵

Mit seiner Grundlegung der religiösen Bildung übt *Schleiermacher* eine massive Kritik an der aufgeklärten Erziehung, die sich in euphorischem Optimismus meint auf vorgebbare sittliche und vernünftige Ziele ausrichten zu können, nichts aber von der absolut zentralen Bildungsbedeutung von Empfänglichkeit, Motivation und offener Entfaltung weiß. Die religiöse Anlage in jedem Menschen – und nicht nur sie – bedarf nach *Schleiermacher* um seiner Bildung willen der Weckung und Kultivierung durch Anschauung, entsprechender Anlässe und verarbeitender Phantasie.

Die ostkirchliche Bild-Theologie hat für diesen Zusammenhang eine deutlich größere Sensibilität bewahrt als die rational orientierte westliche Dogmatik. Religion zielt über die sinnliche Wahrnehmung immer auf Betroffenheit, innere Erregung und letztlich auf Bewusstseinsveränderung: auf 'Umkehr' und Sinneswandlung. Religiöse 'Erkenntnis' ist im Grunde und vorwiegend eine Veränderung und Vergrößerung der Perspektive. Es ist daher alles andere als Zufall, wenn die häufigste Zitation dieses grundlegenden Zusammenhanges religiöser Erfahrung aus dem Mund eines Dichters stammt, der sie an einem Kunstwerk macht, noch dazu an einem Torso: „denn da ist keine Stelle, die dich nicht sieht. Du mußt dein Leben ändern.“⁶ Pointiert bringt dieser Satz das Gefühl inneren Berührtseins zum Ausdruck, das sich an einem intensiv wahrgenommenen Teil der Welt ergibt.

Die Theologie ist schlecht beraten, wenn sie sich vom Bild ab- und dem vermeintlich eindeutigen Wort zuwendet. Ebenso ist die Religionspädagogik – verstanden als bildende Weitergabe der christlichen Religion – schlecht beraten, wenn sie sich vorwiegend oder gar ausschließlich als Problemlösungszusammenhang oder kritisch-rationale Klärungsunternehmung versteht. Inzwischen gilt auch in der Neurophysiologie als Grundeinsicht, dass der Zugang zur Wirklichkeit und deren Verarbeitung selbst in abstrakten Denkprozessen bleibend an sinnliche Wahrnehmungen und innere Bilder bzw. an Imaginationen gebunden ist. Alles Wahrnehmen und Denken besteht in der Verarbeitung sinnlicher Impulse durch komplexe Mustervergleiche, ist also ein Vorgang des Vergleichs innerer Bilder. Gegen diese grundlegende Bildlichkeit von Weltwahrnehmung und von deren Verarbeitung lässt sich theologisch auch das Bilderverbot nicht aufrufen. Dieses Bilderverbot verbietet nicht das Bild, und nicht einmal das Bild, das sich der Mensch von Gott macht (er wird ja Fels, Burg, Hirte, Vater genannt), sondern es verbietet die Fixierung im Bild. Das Bilderverbot ist die Aufforderung zu einem kultivier-

⁵ Ausführlich reflektiert und in seinen Konsequenzen erörtert ist der Zusammenhang in *Joachim Kunstmann*, Religion und Bildung. Zur ästhetischen Signatur religiöser Bildungsprozesse, Gütersloh – Freiburg/Br. 2002.

⁶ *Rainer Maria Rilke*, Archaischer Torso Apollos, in: ders., Der neuen Gedichte anderer Teil, Leipzig 1918, 1.

ten Umgang mit dem Bild. Daher ist es ebenso logisch wie erwartbar, aber typischerweise theologisch allzu oft unbemerkt geblieben, dass ihm ein Sageverbot ('Du sollst meinen Namen nicht missbrauchen'; vgl. Ex 20,7 und Dtn 5,11) gleichrangig zur Seite gestellt ist.

3. Folgerungen für die religiöse Bildung

Schleiermacher selbst hat die Konsequenz aus diesen Überlegungen in eine schlichte Formel gepackt, deren Bedeutungsschwere sich erst bei genauerem Hinsehen erschließt: Religion wird durch Religion gelernt.⁷ Religion wird also durch gestaltete, sinnlich erfahrbare Religionsdarstellung gelernt, und nicht durch theoretische Sätze über sie. Der Nachvollzug ihrer Logik und die Übernahme religiöser Perspektiven vollzieht sich innerhalb der sichtbaren und spürbaren Orte und Darstellungsformen der religiösen Kultur. Sie vollzieht sich als wahrnehmender Mitvollzug, also 'ästhetisch', und sie ist auf lebendige Inszenierungen der religiösen Kultur angewiesen.

Mit dieser ästhetischen Orientierung der Religionspädagogik kündigt sich in der Tat ein Perspektivwechsel in der Theologie insgesamt an, der auch andernorts in der Praktischen Theologie längst eingeläutet ist. Inszenierung, Prozess, Ausstattung, Form, Gestalt, Ausdruck, Raum und andere Begriffe, die allesamt in den Bereich der Ästhetik gehören, werden zu grundlegenden analytischen und gestaltgebenden Kategorien. Auch gesamttheologisch ist hier eine bedeutsame Gewichtsverlagerung angezeigt. Inhalte gibt es nicht ohne Formen. Und: Formen selbst sind als Inhalte (besser noch: als religiös gewichtige Gehalte) lesbar. Religion wird durch Religion gelernt, und nicht durch deren reflexive Ableitungen. Und sie lebt so auch in der Frömmigkeit der Gläubigen, der nach oft wiederholter Versicherung auch der dogmatischen Theologie die kritische Klärung des gelebten Glaubens gelten soll.

Es ist offensichtlich, dass hier die Religionsdidaktik ein hohes Gewicht erhält. Sie erscheint gerade nicht mehr als Übersetzung und Anwendung dogmatischer Lehrsätze, sondern gibt umgekehrt fundamentale und auch dogmatisch gewichtige Hinweise zum Verstehen und zur Aneignung der christlichen Religion. Religionsdidaktik ist in ästhetischer Perspektive Nachvollzug christlicher Religion – und nicht (zumindest nicht primär!) Einführung in inhaltliche Reflexionen über sie, zu denen auch Dogmen und Bekenntnisse gerechnet werden müssen: Sie sind theologische Interpretationen vorausliegender religiöser Erfahrungen. Teilnahme, Ausdruck, Mitvollzug stehen nicht nur religionsdidaktisch, sondern auch für die theologische Reflexion immer am Anfang. Erst danach kommen Re-Flexion und organisiertes Wissen.

In diesem Sinne wäre es die grundlegende Aufgabe der Theologie überhaupt, Fragen des Heils nicht (nur) 'auf den Punkt' (d.h. auf den Begriff, und ins dogmatische oder religionspädagogische System) zu bringen, sondern weit eher: Sie *ins Bild zu setzen*. Die ästhetische Wahrnehmung und der prozessuale Mitvollzug religiöser Akte muss zu einer religiösen Befähigung führen, die sich in einer gekonnten Handhabung religiöser

⁷ *Schleiermacher* (1981 [Anm. 4], 383) geht davon aus, dass „Religion nur durch sich selbst verstanden werden kann“.

Vollzüge ebenso äußert wie im spontanen Entwerfen von erlebten Szenen in Gleichnissen und religiöser Sprache.

Die ästhetische Neuorientierung verdankt sich maßgeblich der Einsicht eines frühen 'ästhetischen Einzelgängers', nämlich des jüngst verstorbenen *Christoph Bizer*. Seine Idee der 'Begehung' ist zu Recht viel zitiert worden⁸, denn sie umreißt bereits die Grundeinsicht einer ästhetisch eingestellten Religionspädagogik: Inspirierte Religion lebt in Bildern, Räumen und sakralen Atmosphären. Christliche Kirchen sind entsprechend nicht Leer-Räume und Behälter für bekenntnisgebundene Lehre oder sakramentale Vollzüge – sondern sie sind Resonanzräume für eine besondere, eben die religiöse Erfahrung.

Der Gedanke gilt genauso für alle anderen Erscheinungsformen der christlichen Religion. Nicht nur Kirchen wollen begangen sein. Das zeigt noch einmal ganz unmissverständlich: Ästhetische Analyse- und Darstellungskompetenz ist nicht sekundär, sondern zentral sowohl für den Zugang als auch für die theologische Klärung der christlichen Religion. Ohne sie ist religiöse Bildung nicht zu denken.

4. Unbewusste Verhinderungen religiöser Bildung

Ästhetische Blindheit und ästhetische Abwertungen *verhindern* darum religiöse Bildung. Vorausgesetzt ist hier freilich, dass unter Bildung tatsächlich Bildung verstanden ist, nicht rationales Training, nicht Problemlösungsfähigkeit, nicht menschliche Ver zweckung und Zurichtung, also vor allem nicht: Aus-Bildung durch Wissensanhäufung und spezialisiertes Training. Sondern: die Entfaltung aller „Kräfte“, d.h. Anlagen, wie *Wilhelm von Humboldt* das so schlicht und großartig (und in bisher kaum eingeholter Weise) formuliert hat.⁹ Bildung ist eine Entfaltung des Menschen zur Persönlichkeit, die durch Stärkung und Sensibilisierung anhand vielfältiger Erfahrungen und Begegnungen mit der Welt geschieht, und für die weder 'Bildungsziele' noch feste Vorgaben taugen. Sie ist Wahrnehmungs- und Zuordnungsfähigkeit, daher – wie *Hans-Georg Gadamer* gesagt hat – ein „Sinn“¹⁰.

Bildung ist also ein grundlegend ästhetisches Phänomen. Sie ist Aufmerksamkeit auf sinnlich Wahrnehmbares und dessen Resonanz, die zur immer weiterführenden Stärkung, Wachheit und Beziehungsfähigkeit eines Menschen führt. An dieser Stelle ist die Parallele von Bildung und Religion, der der Bildungsbegriff ursprünglich entstammt, überdeutlich: Auch Religion ist wache Aufmerksamkeit auf die umgebende Welt („Anschauung des Universums“¹¹), und natürlich in besonderem Maße der Bilder und Darstellungsformen der religiösen Kultur, die via Imagination zu inneren Bildern werden. Bildung ist Umgang mit den Bildern der Welt und des Lebens.

Es liegt auf der Hand, was Bildung daher vor allem verhindert. Zunächst ist da die Verhinderung von außen: unser 'Bildungs-System'. Das hat Wissensspeicherung und

⁸ Vgl. *Christoph Bizer*, Kirchgänge im Unterricht und anderswo. Zur Gestaltwerdung von Religion, Göttingen 1995.

⁹ Der Gedanke ist vor allem entfaltet in: *Wilhelm von Humboldt*, Theorie der Bildung des Menschen, in: ders., Gesammelte Schriften (hg. v. Albert Leitzmann), Bd. 1: 1785-1795, Berlin 1903, 282-287.

¹⁰ *Hans-Georg Gadamer*, Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, Tübingen 1990, 23.

¹¹ *Schleiermacher* 1981 [Anm. 4], 281.

grundlegend Funktionalität, d.h. möglichst schnelle (kostengünstige) und überprüfbare Effekte als Ziel, also Output – zu dessen Erreichung Inhalte, Formen und Darstellungsbilder gerade nicht als stärkende Bereicherungen dienen, sondern teleologisch verwertet (benutzt) werden. So erklärt sich auch der massive Bedeutungsverlust, den die kulturellen Ideen und Gehalte haben; ebenso aber erklärt sich der Verlust der Würde des Menschen, der in diesem System tendenziell zum benutzbaren Apparat degradiert wird. Nirgendwo zeigt sich ein auch nur annäherndes Interesse an Charakterentwicklung und seelischer Gesundheit. Unausgesprochen, aber nur allzu deutlich, gelten die nicht-funktionalisierbaren Bereichen des Lebens – Kunst, Liebe, Muße, und eben auch die Religion – als wertlos.

Von der Religionspädagogik wird diese Bildungslogik leider durchaus auch bedient. Die nach wie vor bedeutsame Problemorientierung, ebenso aber auch die neuesten Festlegungen auf Standards und Kompetenzen haben bei aller Berechtigung im Einzelnen einen funktionsorientierten Grundzug, der einer echten religiösen Bildung widerspricht. Die religiöse Ästhetik bezeichnet auch hier wieder den Gegenpol: Sie beharrt auf dem Eigenrecht und der Würde des Erscheinenden und setzt nicht Funktionen, sondern Wahrnehmungen und Wahrnehmungsfähigkeiten zentral.

In der religionspädagogischen (und auch gesamtheologischen) Diskussion sind es vor allem drei Einsprüche, die immer wieder gegen die ästhetische Orientierung geäußert werden, und von denen hier behauptet wird: Sie verhindern – gegen die eigene Einschätzung – religiöse Bildung.

Die erste Verhinderung heißt: *Ästhetizismus*. Der Vorwurf, der mit diesem Begriff gegen die ästhetische Orientierung geäußert wird, ist der einer Veräußerlichung religiöser Gehalte, einer Verunernstung durch Oberflächlichkeit und eines Ersatzes von Tiefe und Bedeutungsschwere durch Design oder gar harmoniesüchtigen Kitsch. Genau das freilich ist es, was eine ästhetische Theologie gerade verhindern will. Sie sieht im Ästhetizismus den Missbrauch der Ästhetik. *Abusus non tollit usum!* Was sie daher will, ist gerade nicht Ästhetizismus, sondern eine *kultivierte* religiöse Ästhetik. Ästhetizismus ist die Verfallsform einer theologischen Logik, die sich gerade nicht aus der ernstzunehmenden Beschäftigung mit ästhetischen Einsichten ergibt, sondern aus ästhetischer Blindheit.

Die zweite unbewusste Verhinderung heißt: Ästhetik ist *Irrationalität* und unkritisch. Ästhetik kann allenfalls spielerisches Zusatzgeschäft zum 'Eigentlichen' der Theologie sein. Sie ist daher nicht wirklich ernstzunehmen. Hier ist freilich die religiöse Logik weitgehend zu Gunsten theologischer Rationalität verlassen, und vor allem werden die Konsequenzen dieser Einschätzung übersehen. Der Verweis auf theologische Richtigkeit dürfte gerade ein Hauptgrund für das derzeit massiv und in rasantem Tempo wachsende Desinteresse an der christlichen Religion sein. Religiöse Richtigkeiten können die Seele nicht nähren; sie helfen nicht, und sie sind allzu oft auch kaum noch nachvollziehbar. Auch verstärkte Anstrengungen um immer neue Übersetzung alter Lehraussagen werden daher den Graben zwischen Christentum und Leben heute nur vergrößern. Dagegen zeigen die Ergebnisse von Lerntheorie und neuester Hirnforschung gleichermaßen: Auch jede Form der logischen Rationalität ist an Wahrnehmung gebunden. An-

sonsten bliebe sie ja auch zirkulär: Rationale Erklärungen könnten nur rationale Erklärungen erklären. Dasselbe gilt für die Forderung der kritischen Rationalität, die von Vertretern rationaler Bildungstheorien so gern gegen die Ästhetik vorgebracht und oft gar mit religiöser Bildung gleichgesetzt wird: Auch Kritik setzt Wahrnehmung voraus! Und es ist leicht zu zeigen: Eine ästhetische Religionspädagogik ist gerade auf Grund ihres geschärften Blicks höchst kritisch – und schon immer waren es gerade nicht die rationalen Denker, sondern die Ästhetiker und religiös Sensiblen, die sich als die besonders kritischen und oft genug verändernden Geister zeigen. Kinder – und nicht nur sie! – lernen in eminentem Maße durch Bewegung, Musik und gesprochene Sprache, wie nicht nur die Griechen wussten, sondern auch alle klügeren neuen Pädagogen spätestens seit *Johann Heinrich Pestalozzi*. Die Behauptung, Bildung komme durch logische Rationalität bzw. durch 'Problemlösen' zustande, widerspricht allen pädagogischen Einsichten. Sie ist auch religionspädagogisch absurd.

Die dritte Verhinderung religiöser Bildung heißt: Ästhetische Theologie bedeutet eine *Geringschätzung der Inhalte des Glaubens*. Hier ist die Annahme gemacht: Christentum ist Glaube, dieser grundgelegt in begrifflich fassbaren und entsprechend lehrbaren Aussagen. Entsprechend ist die katechetische Weitergabe des Christlichen viele Jahrhunderte lang durch dogmatische Lehrsätze betrieben worden. Das wird selten so klar formuliert, beherrscht aber das Denken vieler Gläubiger und auch der Kirchenleitungen bis heute. In den entscheidenden Fragen konzentriert man sich auf Lehraussagen. Protestantisch heißt das 'Der Glaube kommt durchs Wort' (obwohl der Glaube der allermeisten Menschen faktisch ganz anders entsteht), katholisch heißt das 'die Offenbarung Gottes und der Glaube sind der Kirche übergeben' (als gebe es eine Art Glaubens-Substanz und als sei die Erfahrung Gottes an Kirche gebunden).

In dieser (verbreiteten) Einschätzung wird das Christentum mehr oder weniger komplett mit dem 'Glauben' identifiziert: 'Christ ist, wer glaubt.' Glaube ist hier als zustimmender innerer Nachvollzug einer Lehre, also als Überzeugung verstanden. Kann man aber Heil und Erlösung durch eine richtige Überzeugung erlangen? Das wäre wiederum eigentlich absurd; Ideologie träte an die Stelle der Liebe. Die so oft behauptete kritisch-rationale Selbstprüfung des Glaubens durch die dogmatische Theologie müsste das entsprechend klar als religiöse Fehlform benennen. Wo aber tut sie das, gar deutlich hörbar?

Alle religiösen Lehraussagen sind theologische Interpretationen, die als übertragene, symbolische und metaphorische Deutungen aufgefasst werden müssen. Andernfalls wären sie fundamentalistische Behauptungen – eine folgenschwere Verwechslung. Das Christentum ist nicht Weg zur objektiv-überzeitlich gültigen Wahrheit, sondern zum Leben.

Jeder vernünftige systematische Theologe weiß das natürlich. Nur: Warum benennt das deren so oft beschworene 'kritische Rationalität' nicht klar und offen? Und: Wo bleibt in den theologisch nach wie vor gewichtigen Dogmatiken die theologische Würdigung der riesigen Palette von religiösen Ausdrucksformen im Christentum? All die faszinierenden Bilder, Symbole, Kirchenräume, Gewänder, Zeremonien, Gesänge usw. sind theologisch immer als Nebensachen verstanden worden – *Gregor d. Gr.* hat im 6. Jahr-

hundert bereits die Bilder als 'Verkündigung für die Unmündigen' bezeichnet, und bei dieser Einstellung ist es weitgehend geblieben. Das sind sie aber nicht: Weder für die allermeisten Christen, noch für das Wesen des Christentums, noch für den Zugang zu ihm ist diese Einschätzung stimmig. Offenbar ist hier ein Umdenken am Platz.

Die ästhetische Theologie fragt darum phänomenologisch: Wo lebt eigentlich die Religion: In ihren Lehraussagen? In der Doxologie? Oder in den religiösen Darstellungsformen und Prozessen? Sie geht davon aus, dass die religiöse Vollzugslogik die religiös primäre und gewichtigere gegenüber der theologischen Ausdeutung ist – die Re-Flexion kommt immer hinterher, und sie ist auch von nachgeordnetem Rang. Und nur eine ästhetisch kompetente Religionsdidaktik ermöglicht die spielerische, d.h. freie und selbstbestimmte Aneignung.

5. Die kritische Valenz einer ästhetischen Religionspädagogik

Das kritische Potenzial einer ästhetisch orientierten Religionspädagogik wird so sehr angezweifelt, dass es noch einmal eigens herausgestellt werden soll. Die Ästhetik führt hier zu folgenden höchst kritischen Einschätzungen:

a) Auch Wort und Glaube können ideologisch werden – und sind es nur allzu oft. Das gilt nicht nur von einem als Überzeugungswahrheit verstandenen Bekenntnisglauben. Die kritische theologische Selbstklärung der Religion erscheint daher hier überraschend auf der anderen Seite der logisch und kausal operierenden Rationalität: auf der der Ästhetik. Kritische Potenz beruht vorwiegend auf wacher Wahrnehmung, einem Gespür für Stimmigkeit, einem entwickelten Geschmack und einem geschärften Blick.

Ästhetik öffnet die Wahrnehmung für religiöse Ausdrucksformen und Vollzüge und darin für deren unverrechnbare Eigenlogik. Sie zeigt deren Inszenierungsnotwendigkeit und deren existenzielle Bedeutung. Ästhetik bezeichnet darum auch den primären Zugangsweg zur Religion – was seine zugespitzte Bedeutung gerade angesichts des nachhaltigen Plausibilitäts- und Öffentlichkeitsverlustes des Christlichen erhält. Sie zeigt ferner: Ohne Darstellung ist Religion nicht wahrnehmbar, woraus sich notwendig ergibt: Ohne sinnlich wahrnehmbaren Ausdruck gibt es sie gar nicht. Damit folgt sie der Logik der religiösen Gleichnisse, wie sie Jesus an zentraler Stelle seiner Botschaft verwendet hat: Sie sind Seh- und Perspektivierungshilfen, nicht Wahrheiten. Wo die Religionsdidaktik solchen ästhetischen Einsichten folgt, hat sie auch ihre größten Erfolge und ihre höchste Plausibilität, nämlich in der Grundschulpädagogik.

b) Das Christentum ist keine Lehre, und keine Überzeugung. Es führt notwendig eine kritische Theorie namens Theologie mit sich, die im Vergleich zu den anderen großen Weltreligionen auch eine seiner großen Stärken ausmacht. Es geht aber in seiner Lehre keineswegs auf. Andernfalls wäre es der Glaube ans Glaubensbekenntnis, statt der Glaube an Gott. Es kann keineswegs behauptet werden, dass das im Christentum immer klar war – eher scheint das Gegenteil der Fall gewesen zu sein. Wer allerdings sein Heil an eine Überzeugung hängt, sitzt einer Ideologie auf, und keiner lebendigen religiösen Inspiration.

Die Konsequenzen daraus sind auch von einer ästhetisch eingestellten Religionspädagogik noch gar nicht wirklich gezogen. Es gibt keine christlichen Inhalte, sondern nur re-

ligiöse Erfahrungen und deren Interpretationen, die keineswegs immer diejenigen großer religiöser Geister sind, sondern allzu oft schlicht logische Folgerungen, und immer Theologenmeinungen. Aus diesen formt sich der Strom der religiösen Überlieferungen und der religiösen Tradition. Der einzige 'Inhalt' des Christentums aber ist Gott.

Die Alternative zwischen ausweisbaren 'Glaubensinhalten' und im Beliebigen verbleibenden subjektiven religiösen Aneignungsformen ist eine Schein-Alternative. Das Gegenüber zu angeblich klaren Glaubensinhalten ist keine irrationale Gefühllichkeit, sondern es sind die christlichen Darstellungsformen, und die haben, wie mehrfach betont wurde, religiöses Gewicht. Es ist keineswegs die Dogmatik, also die logische Ausweisbarkeit, sondern weit vor allem anderen die christliche Liturgie, die als Gradmesser für die religiöse Lebendigkeit des Christlichen dienen kann. Im Gegensatz zu einer auf logische Richtigkeit abzielenden Dogmatik muss einer ästhetisch sensiblen Theologie die routinierte Belanglosigkeit des christlichen Kultus daher krass auffallen.

Auch hier wieder ist es die ästhetische Orientierung, die sich als weit kritischer erweist als eine problemorientierte Rationalität. In der Tat ist es höchst bemerkenswert, scheint aber keiner theologischen Selbstkritik wert, dass die dogmatische Theologie sich inzwischen fast exklusiv nur noch mit der Klärung der eigenen Überlieferungsvergangenheit beschäftigt. Nicht nur die historisch-kritische Exegese, sondern auch die systematische Theologie betreibt historische Studien – ein beliebiger Blick in eine systematische Zeitschrift, etwa die *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 2009, macht das eindrücklich klar. Das zeitnächste Thema dieses Jahrgangs ist *Ludwig Wittgenstein*; religiöses Verhalten heute kommt gar nicht vor. Eine derartige Historisierung hat die Stillstellung des christlichen Impulses notwendig zur Folge. Sie übersieht die religiös zentrale und unverzichtbare Bedeutung der je neuen Inszenierung. Der Zusammenhang legt sogar nahe, die ästhetisch orientierte Religionspädagogik als das kritische Gewissen der Theologie zu begreifen. Ausgehend von ihrem geschärften Blick für religiöse Ausdrucksformen und für deren bildende Bedeutung weist sie die Theologie insgesamt darauf hin, dass sie sich nicht als 'Glaubensklärung' verstehen sollte, denn das Vertrauen auf Gott lässt sich gar nicht begrifflich klären (so wie auch Gott selbst nicht), sondern als die ebenso kritische wie pflegende Hermeneutik der christlichen Religion – ihrer Formen, Ausdrucksweisen, Prozesse – und als die kluge Einführung in diese Formen. Damit sorgte sie sich nicht nur um die religiöse Bildung, sondern auch um die Lebendigkeit der Religion selbst.

Ästhetisch orientierte Religionspädagogik ist alles andere als ein Ausweichen vor schwierigen, komplexen Themen und eine Flucht in die oberflächliche Beschreibung. Sie ist eine unverzichtbare und kritisch-sensible Form der Annäherung an die christliche Religion. In diesem Sinne basiert sie auf einer ästhetischen Rationalität, die religiösen Vollzügen und Einsichten in hohem Maße kompatibel ist. Sie folgt der Einsicht in Logik der Religion.

Bilder, Darstellungen, Szenen, Prozesse und poetische Sprache sind der Religion weit angemessener als logische Rationalität. Jesu Gleichnisse, die am Beginn und im Kern der christlichen Religion stehen, sind keine Lehraussagen; wie anders dagegen 'der christliche Glaube'! Selbst das Reich Gottes, in Jesu Verkündigung zentral, ist *Bild* von

der unbedingten und überall erfahrbaren Nähe Gottes, die weder von politischer Durchsetzung noch von einer apokalyptischen Zukunft abhängig ist, sondern einzig vom geöffneten Blick eines veränderten Sehens.

Die grundlegende Aufgabe der Religionspädagogik ist es daher nicht, religiöse Rationalität zu schulen, sondern Wahrnehmungsfähigkeit; nicht religiöse Richtigkeiten zu lehren, sondern Sensibilisierung zu betreiben – durch inszenierte, zugleich interpretierte, immer aber auch freibleibende Begegnung mit den Ausdrucksgestalten der Religion. Zu ihnen muss die Befähigung zum eigenen Ausdruck und zur eigenen Gestaltung treten. Das wäre ein religiöses Bildungsinteresse im umfassenden Sinne. Es zielte auf Lebensfähigkeit und Orientierungsgewinn: Religiöse Sensibilisierung und religiös angestoßene Empfänglichkeit sollen zu einer affektiven Bewusstwerdung im Horizont der Wahrnehmung Gottes führen, die dem Leben dient.

Die religionspädagogische Aufgabe ist es daher nicht, religiöse Rationalität zu schulen, sondern Wahrnehmungsfähigkeit; nicht religiöse Richtigkeiten zu lehren, sondern Sensibilisierung zu betreiben – durch inszenierte, zugleich interpretierte, immer aber auch freibleibende Begegnung mit den Ausdrucksgestalten der Religion. Zu ihnen muss die Befähigung zum eigenen Ausdruck und zur eigenen Gestaltung treten. Das wäre ein religiöses Bildungsinteresse im umfassenden Sinne. Es zielte auf Lebensfähigkeit und Orientierungsgewinn: Religiöse Sensibilisierung und religiös angestoßene Empfänglichkeit sollen zu einer affektiven Bewusstwerdung im Horizont der Wahrnehmung Gottes führen, die dem Leben dient.

1.1.1. Anmerkungen

Diese Konstruierung spiegelt freilich nur die eine Seite der Verhältnisbestimmung der beiden Disziplinen wider. Wer sich dem begibt, werde ich Entwicklungen übersehen, die die „Systematische Theologie, die es im Übrigen sowohl als wie die Religionspädagogik, in den letzten Jahren durchlaufen hat. Sie ist nicht, wie häufig behauptet wird, als alles Funktion geblieben, die Fähigkeit von Inhalten, unveränderlichen

¹ Rolf Meyerhoff, Das Kompetenzprofil moderner Religionslehrkräfte und Religionspädagogen in Systematischer Theologie der Gegenwart. Themen eines Systematikers in Kontextualer Theologie, in: Ludwig Kroll (Hg.), Was Religion erwarten und Lehrer können sollen. Kompetenzentwicklung in der Zeit der Pluralität, 3. Arbeitstagung für Religionspädagogik 2014, 11. März – 16. Februar 2015, Bielefeld 2015, 51-63.

² Tobias Anger, Wie leben wir Religion – unter den Bedingungen des Fortschritts des westlichen Christentums, in: KTh 130 (2005) 360-375, 369.

³ Die wichtigste Formulierung von Hans Reyer, in: Reyer, Hans (Hg.), Die christliche Religion, 1984, 185.

⁴ Hans Reyer, Einführung in die christliche Dogmatik, Düsseldorf 2006, 20.